Günter Kieser

Wörterbuch der Märchen-Symbolik

zweite Auflage

paramː

abäschern [104]; sich mit der Asche mühen, sich abrackern; →Asche; →Aschenputtel

Abbitte: »Geh nicht heraus und mache niemand die Thür auf, der nicht dreimal um Gotteswillen darum bittet.« [I-31]

Abc-Buch [98] →*Buch*; →Buchstaben

Abendbrot [5; 29; 83; 93] →Brot

abhauen →Haupt abhauen

Abschied: »dulde nicht, daß sie vorher von ihren Eltern Abschied nimmt« [57]; »sie bat sich aus, daß sie noch einmal dürfte zu ihrem Vater gehen, und der Königssohn erlaubte es ihr, doch sollte sie nicht mehr mit ihrem Vater sprechen als drei Worte.« [127]

Abschiedsgeschenk: »Doch erlaubte er ihr eins, sie sollte sich das Liebste und Beste mitnehmen, was sie wüßte, und das sollte ihr Abschied sein.« [94]

Abschiedstrank →Trank

abwischen: Es gibt zwei Dinge, die nicht abgewischt werden können, der Ruhm (Gold) und die Schande (Blut). Wo der Held seine Herkunft nicht »abwischen« kann, →verbirgt er sie, die goldenen Haare z. B. unter seinem Hütchen. Den goldenen →Finger aber will er abwischen: »daß er ganz vergoldet war, und wie große Mühe er sich gab, das Gold wieder abzuwischen, es war alles vergeblich.« [136]

Die Heldin, die im Mordhaus die verbotene Kammer betritt, befleckt sich (→Schlüssel; →Ei) mit Blut und verrät sich ihrem Gatten gegenüber: »den Schlüssel... in ein Becken mit Blut fallen ließ, welches nicht gut wieder abzuwaschen war« [I-73]; »das Blut [vom Schlüssel] abwischen, aber es war umsonst« [I-62]; »wischte das Blut [vom Ei] ab, aber vergeblich... sie konnte es nicht herunterkriegen.« [46]

Acht; ist die Zahl der Vollendung, Erfüllung und Ganzheit. Sie ist die doppelte, also erhöhte (weltliche) Vier, wie die Vollendung (plus eins) der (mystischen) Sieben. Die liegende Acht (Lemniskate) symbolisiert das Unendliche. Und deshalb sind auch die »Acht wie die Vier ... ein Symbol des Selbst.« [2:1,398]

Adam und Eva [180]

Adler: Der »König der Lüfte« steht für den Raubvogel schlechthin. Durch seine Größe wird er dem nur leicht bewaffneten Menschen gefährlich. Deshalb heißt es, er würde →Zwerge rauben (wobei er sie an ihren roten Mützen fasst) und Babys. Dieser Mythos kann dazu missbraucht werden, das Aussetzen eines Kindes zu verklären: »Es war aber die Mutter mit dem Kinde unter dem Baum eingeschlafen, und ein Raubvogel hatte das Kind ... mit seinem Schnabel weggenommen und auf den hohen Baum gesetzt.« [51] Der Adler ist »Sinnbild alles Edlen, Lichten. Der höchste Wert und innerste Kern der menschlichen Seele... [Er] sitzt auf dem obersten Zweig des Weltenbaumes (→Yggdrasil)« [25,9] und ist deshalb Bote der Götter. Die »Zwerge müssen ihn fürchten... Ein Adlernest vom Felsen zu holen, gilt als eine der schwersten Aufgaben, die der Teufel dem Helden stellt... Hexen und Zauberer verwandeln sich in Adler... Er kennt auch den Lebenswasserquell.« [22,115] »Der Adler ist als kühner Höhenvogel Sinnbild unbezähmbarer Sehnsucht nach den höchsten Lichtträumen. Als goldener Vogel ist er eines der ältesten indoeuropäischen Symbole der kosmischen Ordnungsmacht.« [25,9] Mythologisch ist er mit dem Vogel →Phönix verwandt und deshalb auch ein Symbol der Selbsterneuerung. Mit einem Löwenrumpf ist er der Vogel →Greif. Er weiß »um alle Rätselhaftigkeit des Daseins, er frißt jedoch alle, die sich ihm nähern, denn dem Sterblichen gebührt es nicht, in das höchste Wissen einzudringen.« [25,9] Die »Gegensätzlichkeit von Adler und Schlange (als die von Geist und Körper)« [2:1,572] taucht in vielen Mythen auf und wird als gefiederte →Schlange (Äskulapstab, Quetzalcoatl) zum spirituellen Symbol.

»und man sah nur zuweilen einen Adler ... darüber [verwunschenen Wald] hinfliegen« [136]; »keiner konnte es dem Adler gleich tun« [171]; »den Zwerg, gepackt hatte und ihn forttragen wollte« [161]; »Adler die die Augen aushackten« [I-82]; »da verwandelte sie den ältesten in einen Adler« [197] →Vogel

Adlerbraut [I-82] →Braut

Adlerfeder: »der Adler gab ihm drei Adlerfedern und sprach: ›wenn du in Noth bist, so reib daran, und ich will dir zu Hülfe kommen.‹« [I-82] →Feder; →Rufpfand

Adlerkampf: »Schoß ein Adler hervor und verfolgte den Falken... Der König wollte mit seinem Spieß den Adler abhalten, der Adler aber... zerbrach ihn wie ein Schilfrohr, dann zerdrückte er den Falken mit einer Kralle, die andern aber hackte er dem König in die Schulter.« [I-82]

Adlernest [I-82]

Affe [176; II-18]; [I-43]

Ahnfrau →Hexe

Ähre; Aussaat und Ernte sind ein Bild für Leben und Tod. Die Bezeichnung Sensenmann für den Tod weist darauf hin. Die Ähre ist das Symbol des höchsten Punktes, der vollen Reife, in diesem Kreislauf. Als nährende Frucht gehört die Ähre zum Weiblichen. Der hellste Stern in Sternbild der Jungfrau heißt Spica (Ähre).

Alchimie; auch Alchemie oder Allchymie. Die Vorgän-

gerin der heutigen Chemie löste den archaischen Schamanismus bzw. die muttergöttliche Ordnung (z. T.) als ideologischen Träger des Numinosen im Märchen ab und initiierte eine entsprechende semantisch-symbolische Verschiebung in den wiedererzählten Märchen, die sich besonders im Bezug auf alchimische Symbolik zeigt. Die Alchimie wurde schließlich noch (z. T.) durch christliche Elemente substituiert, bevor die erzählten Märchen in gedruckten Märchensammlungen festgeschrieben wurden. Besonders im →Dreiklang der alchimischen Farben erscheint diese Symbolik im Märchen. Im alchimischen Prozess wandelt sich Schwarz (Nigredo) zu Weiß (Albedo) und diese beiden vereinigen sich zu Rot (Rubedo): »Hätt' ich ein Kind so weiß wie Schnee, so rot wie Blut, und so schwarz wie das Holz an dem Rahmen« [53]; »der ist erst mit vier weißen Hengsten bespannt, dann mit vier roten und zuletzt mit vier schwarzen« [93]; »am dritten Tag erhielt er vom Eisenhans eine schwarze Rüstung und einen Rappen.« [136]

Allerleirauh [65]; Rauh- oder Rauchwerk (nach rauh oder rauch: behaart, zottig): »setz dich auf meinen rauhen Schwanz« [I-66]); meint Pelz. »Die Prinzessin Mäusehaut [I-71] ist dieselbe mythische Person, aber die Sage bis auf einiges ganz verschieden.« [I-65, Anm.]

Almosen [52]

Alraun: »der Kerl kann mehr als Äpfel braten; der hat einen Alraun im Leib.« [183]

Altar; als sicherer Ort: »wir stellen es [Vorrat] unter den Altar und rühren es nicht eher an, als bis wir es nötig haben« [2]; als besonderer Ort: »auf dem Altar standen drei gefüllte Becher« [60]; »der Altar war unterm Regenbogen« [66]; »und noch denselben Tag reichte das Fräulein, ihrem Versprechen gemäß, dem glücklichen Schneider die Hand am Altare« [163]; [68; 139; 198]

alte Frau →Frau, alte

Alte, der (von lat. *altus:* hoch) ist zunächst eine allgemeine Bezeichnung für den Vater und Vorfahren, der im Märchen dann verschiedene Formen annimmt: Greis, Zwerg, Zauberer, Teufel etc. Nach Jung symbolisiert er den Geist, das väterliche Prinzip. »Der alte Mann erscheint immer dann, wenn der Held sich in einer aussichtslosen oder verzweifelten Situation befindet, aus der ihn nur gründliche Überlegung oder ein glücklicher Einfall befreien kann.« [14,233]

Die Figur ist zwiespältig, einmal groß, das andere Mal klein; mal hilfreich, dann verführerisch, dem Höheren verbunden, (als Zwerg) auch den Kräften der Natur und der Vegetation, aber auch der Unterwelt und der Hölle (als Teufel). »Mann ... größer als alle andere, und sah fürchterlich aus; er war aber alt und hatte einen langen weißen Bart« [4]; »etwas größer war als die übrigen, der einen buntfarbigen Rock trug, und dem ein eisgrauer Bart über die Brust herabhing« [182]; »ollen Kärl mit 'n ganzen langen grauen Bart« [196]; synonym für den Riesen [90] →Mann, alter

Alte, die: Analog zu dem Alten steht die Alte für das mütterliche Prinzip, das ebenso ambivalent einmal nährend, das andere Mal bedrohlich und verschlingend ist. Das Weibliche ist Symbol für das Leben im Werden, Sein und Vergehen. Dieser →Dreiklang drückt sich auch in der Dreizahl des Weiblichen aus: die goldene (oder weiße) Jungfrau, die (rote) Mutter und die schwarze Alte (→alchimische Farben) und zitiert die immer drei Schicksalsgöttinnen (Nornen, Parzen, Moiren; →Faden). In diesem Dreiklang steht die Alte auch für das (bedrohliche) Ende, dessen Herrin sie ist: »Schon sahen die Fliehenden ihren Tod vor Augen, da rief die Frau in ihrer Angst die Hilfe der Alten an, und in dem Augenblick waren sie verwandelt.« [181]

Die Alte verkörpert auch die Tatsache, dass das Leben Forderungen an uns stellt. In der kindlichen Entwicklung wird die zunächst gute Mutter zur bösen, fordernden, bedrohlichen: Die Alte »hatte drei Söhne... traute ihnen nicht und dachte, sie wollten ihr ihre Macht rauben [197]; sie ist »böse Mutter... falsche Schwiegermutter, die Alte« [49]. Die Alte ist synonym mit Hexe: »hatte sich nur so freundlich angestellt, sie war aber eine böse Hexe« [15] und Stiefmutter [11], sie lebt gewöhnlich im Wald [123] und sieht furchterregend aus: »Als er zum drittenmal geklopft hatte, öffnete eine Alte mit braunem Gesicht und roten Augen die Türe; sie hatte eine Brille auf ihrer langen Nase und sah ihn scharf an« [193]; »eine alte Frau mit wackelndem Kopfe, die auf ihn zukam; das war aber eine Hexe.« [49] Aber die Alte kann auch weise Frau sein: »eine Alte mit weißen Haaren, die ihr freundlich winkte« [181]; »soviel ist gewiß, daß die Alte keine Hexe war, wie die Leute glaubten, sondern eine weise Frau, die es gut meinte.« [179] →Frau; →Hexe; →Großmutter

Alte, mit Vogelkäfig: »Indem er so zusah, merkte er, daß die Alte heimlich ein Körbchen mit einem Vogel wegnahm und damit nach der Türe ging« [69]; »die Alte, wie sie daherschlich und einen Vogelkäfig in der Hand hatte und damit fortwollte.« [123]

alter Mann →Mann, alter

Altmutter [150] →Mutter

Amboss (Ambos) [II-4]: Hammer und Amboss, die Insignien des Schmieds, sind mit die ältesten Werkzeuge. Weil in der Schmiede ein ›Höllenfeuer‹ brennt (→verbrennen) und der Schmied Herr dieses Feuers ist, entsteht eine mythologische Beziehung zur Unterwelt und zum Teufel. Der Amboss ist die eiserne Unterlage, auf der das glühende Werkstück mit dem Hammer in Form geschlagen wird. Der quarderförmige Körper des Ambosses

param

ist an einer Flanke durch einen Konus an der anderen durch eine Halbkugel ergänzt, auf denen rundgehämmert (Schale, Ring) werden kann.
»Schlug den einen Amboß mit einem Schlag in die Erde« [4]; »der Amboß sank in die Erde, so tief, daß sie ihn gar nicht wieder herausbringen konnten« [90]; »legte den Ranzen, worin die neun Teufel waren, auf den Amboß, und bat den Schmied und seine Gesellen zuzuschlagen« [81]; »ein Amboß und ein Mühlstein schwammen über den Rhein.« [195] →Schmied

Ameisen: »erblickte er sechs Ameisen, die galloppirten dahin und zogen eine Nußschale.« [I-82]

Ameisenkönig: Ameisen beeindrucken besonders, weil sie intelligente Strukturen zeigen, die gemeinhin nicht erwartet werden. Sie werden damit zum Ausdruck einer kosmischen Intelligenz, die das »Schalten und Walten der Natur« durchzieht. Dem Helden helfen Ameisen dann, wenn viele kleine Teile zusammengesucht werden müssen; sie sammeln die verstreute Hirse ein [17]; oder es »kam der Ameisenkönig, dem er einmal das Leben erhalten hatte, mit fünftausend Ameisen, und... die Perlen... auf einen Haufen getragen.« [62]

Amme [76; 141; II-55]

Amplifikation: Ein wichtiges rhetorisches Element ist die Vervielfachung, die im Zusammenhang mit Märchen mit dem Begriff Amplifikation gefasst wird. Wichtige Elemente oder Passagen eines Märchens werden vervielfacht, um ihre Bedeutung hervorzuheben. Besonders der Dreizahl (→Drei) kommt dabei Bedeutung zu, weil das dreimalige Tun oder Sprechen rituellen Charakter hat. Deshalb wird das Kind in der familiären Triade bevorzugt als drei Geschwister dargestellt. Dann stehen die beiden anderen, großen Brüder dem Dummling gegenüber, die beiden anderen großen Schwestern, gern als Stiefschwestern markiert, dem Aschenbrödel. Die erlösende Tat erfolgt dann dreimal, von jedem Geschwister einmal, wobei sie erst beim dritten Mal, durch das Jüngste, gelingt. Ähnlich ist die Konstellation, wenn der verwünschte Sohn siebenfach oder zwölffach der einen Schwester gegenübersteht, die ihn erlösen muss. Diese Vervielfachung des Helden ist gewöhnlich vorgegeben, aber in [67] findet sie im Handlungsverlauf statt: »Ich wünsche mir elf Mädchen, von Angesicht, Gestalt und Wuchs mir völlig gleich.«
Deutlich wird das Prinzip der Vervielfachung bei der Beschreibung für einen »Berg, der so hoch war, als wenn drei Berge aufeinandergesetzt wären, und dabei so glatt wie ein Spiegel.« [193] Als Verdoppelung reicht dieses Prinzip bis auf die Ebene der Wörter: »Nun fand das Hühnchen eine große große Nuß« [803]; »einen giftigen giftigen Apfel.« [53]

Anderswelt: »sand in d' onneri Welt kemme« [82]; »bis es endlich an einem unbekannten Ufer festsitzen blieb.« [91] Der Mensch erkennt sich im dualen Spannungsfeld von Gut und Böse, also von fördernden hilfreichen und hemmenden bedrohlichen Kräften, die auf seelischer Ebene als Wesen erscheinen. Folgerichtig bilden sich zur »mittleren Welt« (menschlicher Alltag) zwei andere (jenseitige) Welten, die an sich völlig konträr sind, aber doch als eine Anderswelt beschrieben werden, die in Verbindung der konträren Sphären definitiv zum →Symbol wird. Durch dieses Zusammendenken ist es möglich, dass die goldene Jungfrau in den Brunnen fällt und trotzdem im Himmel ankommt, sie schüttelt ja Schnee (oben), ihre (gute!) Gastgeberin aber heißt Holle (Hölle, unten). Die beiden Sphären der Anderswelt, die Ober- und die Unterwelt, wie im Schamanismus beschrieben, zeigen sich so auch in den Märchen und sind Grundbestandteil von Mythologie und Religion. Alle großen Mysterien sind darin einig, dass der Adept durch die Unterwelt gehen muss, die Einweihung in den Tod, den Schatten erfahren muss, um in das Himmelreich des spirituellen Geistes aufsteigen zu können.
Neben der Trance ist das luzide Träumen (OOBE, out of body experience; →[28]) eine probate Methode, sich in und durch diese andere Welt zu bewegen, was gemeinhin mit ›reisen‹ beschrieben wird, weil die Bewegung einem mühelosen Dahingleiten gleichkommt. Himmelreich, Himmel, Paradies, Oberwelt; Unterwelt, Totenreich, Hades, Hölle sind andere Beschreibungen der Anderswelt, der Astral- oder Seelenebene.

Angst (Bedrängung); wird meinst synonym mit Furcht (Gefahr) verwendet und ist ein zentraler Begriff im menschlichen Leben. Das →goldene Kind (Ich), das voller Liebe in die Welt (Nicht-Ich) kommt, wird auch mit der Angst (Bedrängung) konfrontiert, die mit Nicht-Liebe verbunden ist. Liebe und Angst sind das duale Paar, das allem menschlichen Streben zuunterst liegt. Das Nicht-Ich ist eine ständige Bedrohung für das Ich, deshalb fürchtet es sich davor und muss erst Vertrauen gewinnen.
Das Erleben akuter Bedrohung heißt *Angst.* Und dieses Gefühl ist verbunden mit der Erfahrung eines ausgelösten Schutzmechanismus, der wahre →Wunderkräfte freisetzen kann, wenn sie zur Rettung nötig sind, der aber auch →versteinern, also einen Totstellreflex auslösen kann. »Angst haben« meint meist, sich zu fürchten, also die Gefahr wahrzunehmen, dass die von *Angst* begleitete Schutzreaktion ausgelöst werden könnte. Diese Furcht/Angst wirkt wie ein Detektor, sie schärft die Sinne bis zur Ahnung. Die Müllerstochter ahnt, dass mit ihrem Bräutigam etwas nicht stimmt: »Sooft sie ihn ansah oder an ihn dachte, fühlte sie ein Grauen in ihrem Herzen.« [40]
Der Held muss (Geburt) das unbekannte Land (Zukunft) betreten. Wenn wir auf das Unbekannte (Nicht-Ich) zugehen, löst das ganz natürlich Angst aus. Also muss sich

der Held der Angst stellen (→Furchtlosigkeit). Nur dann kann er das Abenteuer Leben bestehen und Schätze (Lebenserfahrung) gewinnen. Der Held, der die Angst gemeistert hat, wird zum Führer und damit Angst zum hierarchisierenden Faktor in der Gemeinschaft. Der zum Führer gealterte Held instrumentalisiert die Angst, aber auch, um sich andere gefügig zu machen, also dem eigenen, egoistischen Willen zu unterwerfen.

Wir leben in einer Kultur der Angst. Angst als Kontrollmittel beherrscht alle Ebenen der Gesellschaft. Die Methoden reichen von Folter und brachialer Gewalt, also Missbrauch und Misshandlung, bis zu Psychoterror und Liebesentzug. Eltern, Lehrer und alle anderen instrumentalisieren Angst (Liebesentzug bis Gewalt), um mit Kindern das zu tun, was sie Erziehung nennen. Der Fachbegriff für Erziehung, die Angst instrumentalisiert, ist schwarze →Pädagogik, auch wenn es an sich gut gemeint ist, das Kind vor Ungemach geschützt werden soll: »Wenn du das Wasser berührst, so kommt eine Hand heraus, hascht dich und zieht dich hinab« [181]; denn wir wissen durch die Trance-Therapie, das durch solche »negative Trance« das genaue Gegenteil bewirkt wird.

Ein Sohn, der sich nicht gruseln kann, also keine Angst bekommt, taugt nicht, weil er nach diesen Maßstäben nicht erziehbar und deshalb (für den Vater) eine Bedrohung ist. Er zieht also aus, das Fürchten zu lernen, und besteht die schlimmsten Prüfungen, symbolische Kämpfe mit dem Grauen, um sich vor dem Vater zu beweisen. Er trotzt der Angst, auch der für ›pädagogische Zwecke‹ missbrauchten Angst, und gewinnt die Königstochter oder das große Gut.

»wollte den Kleinen [sein Kind] schrecken, damit er artig wäre« [90]; »gewiß hast du ein Haar in die Suppe fallen lassen; wenn's wahr ist, so kriegst du Schläge« [65]; »da drohte ihm der Böse und sprach: ›Wo du es nicht tust, so bist du mein, und ich hole dich selber.‹ ... Der Müller fürchtete sich und tat es.« [31]

[3; 47; 70; I-73; 195]

anrufen, dreimal [62]

Anschläge: »Sie gab dem Mädchen Anschläge und sagte, wenn es ihr nicht gehorchte, sollte es ihm schlimm ergehen.« [122]

Apfel; ist nahrhaft und gesund und deshalb ein wesentlicher Bestandteil natürlicher Ernährung. Er ist Inbegriff der Frucht. Durch seine runde Form ist er ein weibliches Symbol. In seinem kugeligen Körper eingebettet sind die Samen, was die Assoziation zur schwangeren Frau nahe legt. Die Brüste der jungen Frau werden gern zärtlich als Äpfelchen bezeichnet. Seit der Steinzeit ist der Apfel in Nordeuropa heimisch und taucht auch in vielen Mythen auf. Freyr zum Beispiel wirbt in der Edda mit goldenen Äpfeln um Gerd. »Die goldenen Äpfel erinnern an die Äpfel der Hesperiden. Die Mutter Erde (Gaia) hatte Hera zur heiligen Hochzeit mit Zeus einen Apfelbaum mit goldenen Äpfeln geschenkt. ... Diese goldenen Äpfel sichern den Göttern die ewige Jugend.« [19,24]

Eva verführt Adam mit einem Apfel vom Baum der Erkenntnis. Paris entscheidet den Streit zwischen Athena, Hera und Aphrodite durch Zuwerfen eines Apfels. Deshalb gilt das Zuwerfen eines Apfels als Liebeszeichen. Im Zusammenhang mit Liebe und Fruchtbarkeit ist der Apfel ein Symbol der Erneuerung und Unsterblichkeit, gleichzeitig aber auch eine Frucht der Wahrheit und Erkenntnis. Newton fiel (angeblich) ein Apfel auf den Kopf, wodurch er die Gravitation entdeckte.

Der goldene Apfel findet seine Entsprechung in der goldenen Sonnenscheibe, als Reichsapfel wird er in der Linken des Königs zum Symbol der Macht.

»einen giftigen giftigen Apfel« [53]; »Do isch em Chönig profizeit worde, si Tochter wird se an Öpfle gsund esse« [165]; »zweierlei Aepfeln, wovon einer alt und häßlich, der andere wieder jung und gesund macht und wodurch die treulose Gemahlin bestraft und gebessert wird.« [I-60, Anm.] Apfel vom Baum des Lebens [121]; »nicht eher mein Gemahl werden, bis er mir einen Apfel vom Baume des Lebens gebracht hat... Sie teilten den Apfel des Lebens und aßen ihn zusammen; da ward ihr Herz mit Liebe zu ihm erfüllt.« [17]

[24; 47]

Apfel, fehlender: Die drei Töchter pflücken gegen das Verbot des Vaters einen Apfel vom Baum und essen ihn. Darauf werden sie von ihm unter die Erde verwünscht. [91] »Als die Äpfel reiften, wurden sie gezählt, aber gleich den nächsten Morgen fehlte einer« [57]; aber auch: »das waren schöne Birnen, aber sie waren alle gezählt.« [31]

Apfel, goldener: fällt vom →Baum des Lebens herab [17]; »hatte einen schönen Lustgarten hinter seinem Schloß, darin stand ein Baum, der goldene Äpfel trug« [57]; »Appel an den einen Baume so raut ase Blaud« [91]; »ein goldener Apfel fiel in seine Hand. Zugleich flogen drei Raben zu ihm herab« [17]; »die goldenen Äpfel zogen sich nicht vor ihm zurück, sondern ließen sich von selbst in seine Hand herab« [130]; »ich will ein großes Fest ansagen lassen, ... und du sollst einen goldenen Apfel werfen.« [136]

Apfelbaum: Als Hervorbringer des Apfels kommen dem Apfelbaum alle Qualitäten zu, die der Apfel hat, nur dass der Baum mehr auf das Ewige, Unvergängliche, Absolute verweist, der Apfel aber auf das Vergängliche, Relative, Weltliche. »Wie der Backofen ist auch der Apfelbaum ein Mutterbild, aber von etwas anderer Nuancierung. Die Russen nennen den Apfelbaum geradezu ›Mütterchen‹.« [2:1,674] »Den Apfelbaum hat er nicht gemeint, sondern

unsere Tochter« [31]; »Bank unter einem wilden Apfelbaum« [179]; »hatte einen schönen Lustgarten hinter seinem Schloß, darin stand ein Baum, der →goldene Äpfel trug.« [57]
Der Weltenbaum Yggdrasil ist der →Baum an sich; jeder weltliche Baum ist ein Abbild seiner. Deshalb wird der Baum als Spender und Erhalter des Lebens verehrt. Und der Siegerpreis des Helden, ist der →Apfel, denn das Paradies ist der Obstgarten (→Garten) an sich.
[24; 31; II-36; 91]; auch →Wunderdinge

Apfelpulver [II-36] →Wunderdinge

Apostel [3; 35; 81]; auch →Petrus

Arbeit, schlechte: »schlechte Arbeit tun. Ich will die Kinder tragen, die Windeln waschen, die Bänke, darauf sie gespielt haben, säubern und abwischen, und ihre zerrissenen Kleider flicken.« [35]

Arbeiten, drei: »Das sollst du haben,... wenn du dafür drei Arbeiten verrichten willst.« [193] →Aufgaben, unlösbare

arm und reich: Weltliche Maßstäbe wie arm und →reich sind für die Seelenwelt des Märchens nur als Kennzeichen für Charaktereigenschaften von Bedeutung, weil es in der →Anderswelt keinen Besitzanspruch gibt. Weltlicher Reichtum ist immer eine Aneignung (Ich) zum Nachteil anderer (Nicht-Ich). Deshalb ist »arm und reich« ein besonderes Märchenmotiv, weil beide Begriffe die seelische Reife oder das Vermögen, den Besitzstand einer Person beschreiben können. Weil es wesentlich ist zu lernen, dass äußerer Reichtum kein Garant für eine reiche Seele ist und umgekehrt, wird dieses Motiv genau in diesem Sinne bearbeitet, dass ein wirtschaftlich Armer einem Reichen gegenübergestellt wird, der in seiner Seele arm ist.
»zwei Brüder, ein reicher und ein armer« [60]; »der Arme wußte gar nicht, was er anfangen sollte, und ob er sich etwas von den Schätzen nehmen dürfte«, der Reiche »lud .. Edelsteine auf, soviel er tragen konnte« [142]; »zwei Häuser einander gegenüber, das eine groß und schön, das andere klein und ärmlich« [87]; »zwei Brüder, einer war reich, der andere arm« [142]; »die soll meine Frau werden, die zugleich die ärmste und die reichste ist.« [188]
[60; 146]

Arme, der: Als Ausdruck des Bedauerns ist jemand in schlecher Lage gemeint; weil diese Notlage meist mit dem Mangel an Wirtschaftsgütern (Geld) verbunden ist, meint arm gewöhnlich mittellos: »Hast du die Not der Armen angesehen?« [145]; »der arme nährte sich davon, daß er Besen band« [60]; »wie der arme Vater hungern und die gute Mutter jammern würde« [169]; »ein armer Hirtenjunge« [185]; »der arme Gänshirt« [I-27]; »der arme Müllerssohn« [I-33]; »ein armer alter Mann« [I-76]; »der arme Blinde« [II-21]; »Söhne eines armen Mannes.« [28]
[8; 106; 116]

Armut: »wenig zu beißen und zu brechen.« [107] Armut ist in vielen Märchen ein Thema, oft ist sie Anlass für den Helden, in die Welt zu ziehen (→Suchwanderung), manchmal soll er sie auch nur kennen lernen [136]. Wenn im Märchen von Armut die Rede ist, stellt sich immer die Frage, welcher Aspekt des Lebens verarmt ist. Arm ist im Märchen mehr eine Beschreibung des Seelenzustands, dem die äußere Armut folgt.
»Ein Müller, der war arm, aber er hatte eine schöne Tochter« [55]; »so arm, daß sie nicht mehr das tägliche Brot hatten« [3]; »armer Mann und eine arme Frau, die hatten nichts als eine kleine Hütte und nährten sich vom Fischfang« [85]; »hatten nichts mehr als Kartoffeln, die kamen alle Tage auf den Tisch« [I-82]; »drei Brüder, die waren immer tiefer in Armut geraten« [54]; »kein Bettchen mehr, darin zu schlafen« [153]. Die Armut führt zum Pakt mit dem Teufel oder der Nixe; →Kind verkaufen; →Wohlstand, plötzlicher. Unter christlichem Einfluss wird sie verklärt: »Es war einmal ein armes frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter allein, und sie hatten nichts mehr zu essen.« [103]
[31; 61; 103; 115; 146; II-18; II-57] →Geld

Arweggers [113] →Erdmännchen

Arzt: Wenn im Märchen Ärzte auftreten, sind sie oft machtlos und mit ihrer Kunst am Ende: »Da legte der Sohn sich nieder und ward sterbenskrank, und lag sieben Jahre lang, und kein Arzt konnte ihm helfen« [134]; »kein Arzt konnte ihr helfen« [16]; »und wußte ihr kein Doctor zu helfen« [I-36]; »einzige Tochter, die isch immer chrank gsi, und kei Dokter het se chönne heile.« [147]
Im Sinne der klassischen Einweihungsriten ist es Aufgabe des Helden, dem Tod zu begegnen und seinen Schatten zu integrieren. Dann gewinnt der Held die Kraft zu heilen: »Ich [der Tod] mache dich zu einem berühmten Arzt... steh ich zu Häupten des Kranken,... so wird er genesen; steh ich aber zu Füßen ... du mußt sagen,... kein Arzt in der Welt könne ihn retten.« [44] Der Held wird zum Schamanen, der zunächst natürlich sich selbst heilt, dann aber mit der Fähigkeit zur Wunderheilung ausgestattet ist. Das kann dann auch seine Aufgabe sein: »mach unsere Prinzessin gesund, die kein Arzt in der Welt curiren kann.« [I-29]
Wenn der Held im Verlauf des Märchens zum Arzt wird, dann durch ein →Wunderding. Er bekommt »einen kleinen Lappen, ganz wie ein Pflaster... ›wenn du mit dem einen Ende eine Wunde bestreichst, so heilt sie‹« [99]; oder sein Pate, der Tod, »führte ihn hinaus in den Wald, zeigte ihm ein Kraut, das da wuchs« [44]; oder er hat

ein →Birnenpulver [II-36] bzw. besonderen Kohl [122], was die lange →Nase abfallen lässt.

Der von Genesungshoffnung geschürte Wunderglaube des Volkes zeigt sich, wenn formuliert wird: »Er braucht nur den Kranken anzusehen, so weiß er schon, wie es steht, ob er wieder gesund wird, oder ob er sterben muß« [44]; und die Allmacht des Arztes mit seinen geheimnisvollen Mitteln zeigt sich in Erfindungen wie: »mit seinem Pflaster konnt' er hernach alle Wunden heilen und war der berühmteste Doctor in der ganzen Welt.« [II-9] Dass Gutgläubigkeit verleiten kann, klingt schmunzelnd in dieser Bemerkung mit: »Ich verstehe mich ein wenig auf die Doktorei, und damit will ich mir schon so viel verdienen, als ich brauche.« [81] Auch Doktor Allwissend [98] fällt in diese Kathegorie.

Asche; ist »der letzte Dreck«. Was das Feuer zurücklässt, galt als Unzerstörbar. Asche ist die letzte Essenz allen Stofflichens, und so umgibt sie ein Nimbus von Göttlichkeit. Asche ist nicht weiter reduzierbares Dasein. Sie hat alles verloren, alles hergegeben, alles losgelassen. Der Büßer, der nur noch das eine Ziel kennt, seinem Gott nahe zu kommen, geht in »Sack und Asche«. Bei indischen Asketen ersetzt das Einreiben mit Asche die Kleidung. Heilige manifestieren *Vibuti,* heilige Asche. Am Aschermittwoch schreiben sich die Christen ein Aschekreuz auf die Stirn. Asche ist ein magischer Stoff: »wenn die Kröte... zu Asche verbrannt wird und sie die Asche trinkt.« [II-21]

Aschenkuchen: »Kuchen, der war mit Wasser in der Asche gebacken.« [64]

Aschenputtel; pusseln oder putteln meint, an etwas herumwerkeln (vgl. engl.: *puzzle*). Ein Aschenputtel klaubte aus dem erkalteten Feuer Reste wie Knochen und verkohltes Holz, was wiederverwendbar war, und beseitigte die →Asche. Dies war die niedrigste Arbeit, die es gab, und ein Symbol für den Tiefstpunkt des (rituellen) Abstiegs und Gangs durch die Unterwelt. Der Herd, das Feuer und die Asche sind ursprüngliche Elemente des Lebens, die der Held kennen lernen muss. Bei den Nordmännern ließen sich die jungen Männer in dem Zwischenraum zwischen Feuerstelle und Lagerstatt, in der Asche, nieder und man erlaubte ihnen, dort eine gute Zeit zu verweilen. Manche kauten auch Schlacke und »man nannte sie Schlackebeißer. Ganz offensichtlich hielten diese jungen Männer eine Art Winterschlaf oder verharrten in ritueller Lethargie.« [140,118]

»Allerleirauh, du bist gut für die Küche, komm nur mit, da kannst du die Asche zusammenkehren« [65]; »nun ward die Königstochter eine Küchenmagd, mußte dem Koch zur Hand gehen und die sauerste Arbeit tun« [52]; »drei Brüder, die galten bei der Mutter alles, und es [kleines Mädchen] wurde überall zurückgesetzt« [I-8]; »mußte alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein.« [24] [21; 198]; auch →Aschenjunge [136]

Atem: »so kalt, daß einem der Atem friert« [13]; »so still, daß einer seinen Atem hören konnte« [50]; »und sie war so schön, daß er still stand und sie betrachtete und den Atem anhielt« [111]; »daß dem Sneewittchen der Atem verging« [53]; »du sollst gepeinigt werden, daß dir der Atem stehen bleibt« [121]; »da zog sie Atem, schlug die Augen auf und sprach.« [16]

atzen (ätzen)**;** füttern [102]

Auerochse: »an einer Quelle ein wilder Auerochs stehen, mit dem mußt du kämpfen« [197]

aufessen: die Braut [40]; den Sohn [47]; Innereien der Rivalin [53] →einverleiben

Aufgaben, boshafte: Der Held wird regelmäßig vor unlösbare Aufgaben gestellt, manche stellt ihm ›das Schicksal‹, sie sind also quasi vorgegeben, andere werden ihm gestellt, von der (stolzen) Prinzessin, die nicht heiraten will, das sind oft Rätsel (→Rätselprinzessin), oder von ihrem Vater, der den Freier prüfen will. Der kann dann z. B. verlangen: »den ganzen Wald umhauen, das Holz in Scheite spalten und in Klaftern legen, und am Abend muß alles fertig sein«; und diese ohnehin schon unlösbare Aufgabe durch eine boshafte Komponente verstärken: »Aber die Axt war von Blei, der Schläger und die Keile waren von Blech.« [193] Ganz und gar boshaft werden die Aufgaben, wenn die unzufriedene (Stief-) Mutter oder die stolzen Schwestern sich Aufgaben für den Aschenputtel ausdenken: »Einmal im Winter, als es steinhart gefroren hatte und Berg und Tal vollgeschneit lag, machte die Frau ein Kleid von Papier, rief das Mädchen und sprach: ›da zieh das Kleid an, geh hinaus in den Wald und hol mir ein Körbchen voll Erdbeeren; ich habe Verlangen danach.‹« [13]

Boshafte Aufgaben sind: ***Baum fällen:*** »einen Baum mit einer stumpfen Axt hauen« [79]; ***Federn schleißen:*** »da hast du zwölf Pfund Federn, die sollst du abschleißen, und wenn du nicht heute abend damit fertig bist, so wartet eine Tracht Schläge auf dich« [186]; ***Flachs spinnen:*** »verwirrten garstigen Flachs zu spinnen« [79]; ***Garn schlittern:*** »als es [Garn] gesotten war, hing sie es dem armen Mädchen auf die Schulter, und gab ihm eine Axt dazu, damit sollte es auf den gefrorenen Fluß gehen, ein Eisloch hauen und das Garn schlittern« [13]; ***Hartes essen:*** »nichts zu essen bekamen sie als steinharte Klöße« [79]; **Linsen auslesen:** »da habe ich dir eine Schüssel Linsen in die Asche geschüttet« [21]; ***Teich ausschöpfen:*** »da hast du einen [durchlöcherten] Löffel, damit schöpfe mir den großen Teich aus« [186]; »schöpfe den Teich draußen mit diesem Fingerhut aus« [193]; ***Wasser schleppen:*** »Wasser in ein hohles Faß schleppen.« [79]

Aufgaben, unlösbare: Es gibt verschiedene Arten unlösbarer Aufgaben; sie sind vorher inhaltlich bekannt

oder nicht und der Protagonist hat oder hat nicht die Wahl, sie zu erfüllen: »leitete ihn zu einer steinernen Tafel, darauf standen drei Aufgaben geschrieben, wodurch das Schloß erlöst werden könnte.« [62]

(1) Die missleidige Mutter stellt der Heldin unlösbare Aufgaben, um sie zu demütigen und die (bösen) Schwestern zu bevorzugen. Dies sind →boshafte Aufgaben, z. B. soll die Heldin Erdbeeren im Winter sammeln. [13]

(2) Der oder die Söhne haben ausgelernt und nun prüft sie der Vater. Zum Sternengucker sagt er: »Oben im Gipfel dieses Baumes sitzt zwischen zwei Ästen ein Buchfinkennest, sag mir, wie viel Eier liegen darin?« Dem gelernten Dieb trägt er auf: »Hol du die Eier herunter, ohne ass der Vogel, der darauf sitzt und brütet, gestört wird... Der Vater nahm sie [die fünf Eier], legte an jede Ecke des Tisches eins und das fünfte in die Mitte, und sprach zum Jäger: ›du schießest mir mit einem Schuß die fünf Eier in der Mitte entzwei.‹« Schließlich fordert er den Schneider auf: »Du nähst die Eier wieder zusammen und auch die jungen Vöglein, die darin sind, und zwar so, daß ihnen der Schuß nichts schadet.« [129] Oder der Vater will über die Erb- bzw. Thronfolge entscheiden und stellt deshalb die Aufgaben.

(3) Wenn der Held die Königstochter freien will, stellt entweder der Vater/König die Aufgaben oder die Prinzessin selbst, dann sind es aber oft Rätsel (→Rätselprinzessin): »Ich habe zweierlei Haar auf dem Kopf, von was für Farben ist das?« [114] Wenn die Königin die Aufgaben stellt, ist sie eine Hexe oder Zauberin und die Prinzessin dient ihr als Lockvogel, um die Freier einzufangen. Schließlich wird der Held mit unlösbaren Aufgaben konfrontiert, wenn er seinen verwunschenen Liebespartner erlösen will. Dann muss er z. B. überwältigende Tortouren stillschweigend drei Nächte Lang erdulden. [92]

In allen Fällen geht es darum, die große Tat zu vollbringen, und bei Versagen droht meist der Tod: »Die Königstochter suche einen Gemahl, wer sich aber um sie bewerben wolle, der müsse eine schwere Aufgabe vollbringen, und könne er es nicht glücklich ausführen, so habe er sein Leben verwirkt« [17]; »wer sich aber meldete und es nach drei Tagen und Nächten nicht herausbrächte, der hätte sein Leben verwirkt.« [133]

Das Lösen der unlösbaren Aufgaben ist Beweis der Ernsthaftigkeit, mit der das Ziel verfolgt wird. Tatsächlich gibt es gar keine unlösbaren Aufgaben. In der physischen Welt ist es nur eine Frage, den archimedischen Punkt zu finden, und in der seelischen Sphäre ist alles möglich, was denkbar ist. Die Unlösbarkeit der Aufgabe ist eine Fiktion, eine falsche Vorstellung. Das Lösen der unlösbaren Aufgabe bedeutet deshalb Selbstüberwindung, über sich selbst hinauszuwachsen, falsche Vorstellungen aufzugeben.

Tatsächlich vollbringt der Held die große Tat *(Opus magnum)* nicht aus seinem physischen Selbst heraus, sondern aus seinem höheren, seelischen, das sich in ungewöhnlichen Menschen mit wunderbarer Einzelfähigkeit, hilfreichen →Tieren und →Wunderkräfte verleihenden →Wunderdingen darstellt und dem Protagonisten hilft, über sich selbst hinauszuwachsen.

Deshalb geht es auch ums Ganze: Tod oder Leben; Verzweiflung oder Glück; und es wird vorgeführt, dass die Seele, die entschlossen ist, jedes Hindernis überwinden kann, weil in der Anderswelt andere Gesetze gelten als in der physischen.

Nicht verwechselt werden darf die unlösbare Aufgabe mit dem Gelübde. Die Heldin, die auf dem Weg ist, ihre verwünschten Brüder zu erlösen und deshalb sieben Jahre nicht sprechen oder auch nicht lachen darf, erfüllt keine unlösbare Aufgabe, sondern ein Gelübde (→Schweigen). Weibliche Protagonisten haben unlösbare Aufgaben nur zu erfüllen, wenn sie ihren Liebespartner oder ihre verwunschenen Brüder zu erlösen suchen.

Psychologisch betrachtet symbolisieren die unlösbaren Aufgaben die Ansprüche der Eltern und der Welt, die das Kind als Überforderung erlebt oder die tatsächlich überfordernd sind und somit seelische Verletzungen verursachen, also Verwünschungen. Diese Verwünschungen drücken sich alltäglich in Projektion aus und führen so zu psycho-emotionalen Verstrickungen, die zu lösen für die Betroffenen eine unlösbare Aufgabe ist, weil sie die Verstrickung infolge der Projektion selbst gar nicht recht wahrnehmen. Deshalb ist die Erlösung auch nicht autoaktiv möglich, sondern nur mit Hilfe personifizierter Seelenkräfte oder passiv im Erlöstwerden.

Unlösbare Aufgaben werden auch dem Meisterdieb als Prüfung gestellt: »Leibpferd aus dem Stalle stehlen, ... Gemahlin, wenn wir eingeschlafen sind, das Bettuch unter dem Leib wegnehmen, ... und ... den Trauring vom Finger; Pfarrer und Küster aus der Kirche wegstehlen.« [192] »Den Teufel schafft man sich durch unmögliche Aufgaben vom Halse. Er muß ein krauses Haar strecken einen Bauchwind fangen, einen Strick aus Sand drehen, ein leckes Schiff auspumpen, Frösche auf die Bäume setzen, die Wagenachse tragen, als ein Rad gebrochen ist, Wasser im Sieb holen u. a.« [5:3,16]

Unmögliche Aufgaben sind: ***ausheben, Teich:*** »Ik hewe so en grot Dieck... un most en utschloen« [113]; ***abtragen, Berg:*** »der vor meinen Fenstern liegt,... und das mußt du binnen acht Tagen zustande bringen« [57]; ***bauen, Schloss:*** an einem Tag »ein schönes Schloß bauen« [186]; »he hedde so en grot Berg... un bowen up moste he en grot Schlott buggen« [113]; ***besiegen, Riesen:*** »wenn er diese beiden Riesen überwände und tötete, so wollte er ihm seine einzige Tochter zur Ge-